Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 20. 1882.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.

St. Gallen.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile. Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder **Annoncen**
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Samstag, den 20. Mai.

Ueber Ferienversorgung.

S. Entschwunden sind schon wieder die lieblichen Frühlingsferientage, an denen Lehrer und Schüler neu aufathmen in Gottes freier Natur, belebt vom Frühlingshauch, und noch hallen wohl die herzlichen Einladungen auf die nächsten Sommerferien von Seite liebenswürdiger Onkel, freundlicher Tanten, reicher Vettern und begüterter Basen auf dem Lande als deutliches Echo wieder in dem hiefür sehr guten Gedächtniß der artigen und unartigen Kinder, so daß jetzt schon, kurz nach Wiedereröffnung eines Jahreskurses, ganz detaillirte Pläne geschmiedet werden über die Verwendung der nächsten Sommerferien. — Und wer wollte dies nicht begreiflich finden oder als unnatürlich verbannen aus dem Eden einer rosigen Jugendzeit? Gönnen wir Kleinen und selbst Großen diesen wohlthuenden Wechsel im Aufenthaltsort, dieses erfrischende Geistesbad — aber — und nun kommt die Kehrseite — denken wir dabei auch an die tausend und tausend armen Kinder, denen die kommenden Ferientage Tage der Qual, der Ueberanstrengung oder des Müßigganges werden und die deßhalb während denselben, aller Aufsicht baar, im Kleinen das traurige Bild der moralischen Niederlage und der körperlichen Verkümmerung darbieten. Die sog. Ferienkolonien nun, im Jahre 1876 durch den bekannten und allgemein als Menschenfreund hochgeschätzten Herrn Pfarrer Bion in Zürich in's Leben gerufen, steuern diesem Uebel kräftig entgegen, sind sie ja doch in Deutschland, wie in unserem Vaterland, jetzt allgemein — wenigstens oberflächlich. Ihre Tendenz und ihren Segen kurz zu skizziren sei der Zweck der nachfolgenden Zeilen.

Einige geschichtliche Skizzen mögen als Grundlage und zugleich zur leichtern Orientirung dienen! Zürich war auch hierin tonangebend. Auf einen ersten Aufruf zur Betheiligung ging die schöne Gesammtsumme von 2340 Fr. ein. Die erste Kolonie von 68 Kindern und 10 sie begleitenden Personen hatte sich Schwendi, Bühler und den Gäbris als Zielpunkte ausgewählt. Im gesunden Appenzellerländchen gedieh die Schaar der kleinen Kuranten körperlich und geistig auf's beste und der sehr günstige Totaleindruck dieses ersten Unternehmens verfehlte seine Wirkung nicht: Die der Neuerung Abgeneigten konnten sich nach genauern Informationen der Sympathie für dieselbe nicht verschließen. Die gefühllosen Spötter verstummten; die Gönner mehrten sich und verdoppelten im folgenden Jahre ihre Spenden, um noch mehr erholungsbedürftigen, armen, aber braven Kindern einige freudige Tage und dadurch die Mittel zur körperlichen und moralischen Genesung zu bieten, und den energischen Unternehmer lohnten wohl Dankesbezeugungen von allen Seiten, sowie das Bewußtsein, einen kühnen und glücklichen Griff in die Schicksalsurne von tausend und tausend wenig begünstigten Kindern gethan zu haben, mit innerer Beruhigung und Freude, so daß sich trotz etwaiger Hindernisse das Unternehmen jedes Jahr und mit noch schönerem Erfolg wiederholte, erweiterte und sich für die Dauer lebenskräftig erwies, weil es allmälig als Bedürfniß erschien und darum von Wohlthätern stets neu unterstützt wurde.

Selbst Kinder aus dem Mittelstande nahmen (ohne natürlich auf Unterstützung Anspruch zu machen) an der Ferienerholung theil; so bot die ganze Kolonie mit den Repräsentanten verschiedener Stände ein buntes Abbild der Volksschule. Es wurden neue Reiseziele (Bärloch, Bühl, Rehetobel an der Quelle der Goldach) aufgesucht, das Maximum einer Kolonie auf 25 reduzirt und dadurch der Ferienaufenthalt gemüthlicher gestaltet — und — was das Wichtigste ist — der günstigere sanitarische Stand der Kinderschaar erwies sich als ein konstanter und breitete seine Wirkung auch auf das moralische Gebiet hin aus, indem viele Schüler laut übereinstimmenden Berichten seit ihrem Ferienaufenthalt in der Schule geistig frischer, regsamer und gehorsamer waren.

Dem Beispiele Zürichs folgten bald Frankfurt und Basel, woselbst auf den ersten Aufruf hin je 5,073 Mark und 5,815 Fr. für diesen wohlthätigen Zweck gezeichnet wurden, so daß in Basel schon im ersten Jahre 146 Kinder von 6—14 Jahren versorgt wurden.

Frankfurts Ferienversorgung zeichnete sich von Anfang an durch eine musterhafte Organisation, sowie durch eine generöse Entschädigung der leitenden Lehrer im Betrage von 120 Mark (nebst freier Station für die 25tägige Abwesenheit) aus. — In den verflossenen 2—3 Jahren wirkte die Macht des guten Beispiels auch auf zahlreiche andere Städte Deutschlands und der Schweiz (Neuenburg, Bern, Aarau; Bremen, Hamburg, Leipzig, Wien 2c.), so daß an der den 15. November 1881 in Berlin stattgehabten Konferenz über **50** Vertreter deutscher, österreichischer und schweizerischer Vereine für Ferienkolonien theil nahmen. Der Bericht über diese Verhandlungen legt, wie die letztjährigen Berichte von Zürich, Basel, Leipzig 2c. in beredter Weise Zeugniß ab von dem steten Wachsthum der guten Sache und bereits sind die bedeutsamsten Vorurtheile (Verzärtlung der Kinder, Reaktion im Gesundheitszustand bald nach den Ferien, Begehrlichkeit der Kinder 2c.) wirksam bekämpft, durch statistische Thatsachen widerlegt und die größten Hindernisse (finanzielle Schwierigkeiten) wenigstens da beseitigt, wo sich zur Zeit, da dies Projekt der Ferienversorgung zum ersten Mal auftauchte, edle Männer, wirkliche Jugendfreunde zusammengefunden haben zur Realisirung des schönen Werkes. Jetzt ist in Berlin und andern Städten, Dank dem entscheidenden, zu guter Stunde gesprochenen Worte der edlen Kronprinzessin „nicht nur 100, sondern 1000 armen Kindern" eine frohe, glückliche Ferienzeit gesichert, wodurch auch bei regelmäßiger, jährlicher Wiederholung die Grundbedingung zu ihrer normalen, physischen und geistigen Entwicklung erfüllt werden kann. —

Seitdem die Ferienversorgung mehrmals aus dem Stadium der Versuche herausgetreten und auf den Boden der praktisch bewährten Organisation verpflanzt worden ist, bringt sie reichen Segen. Dieses wird und muß sich in nächster Zukunft progressiv vermehren, wenn die trefflichen Ideen des Begründers sich Bahn brechen, wornach nicht nur während den Ferien für gute, zweckmäßige Ernährung gesorgt wird, sondern auch in der Zwischenzeit und zwar durch Verabreichung gesunder, kräftiger Speisen zur Mittagszeit, wie (z. B. in Aarau, St. Gallen) und wenn man nach dem in Berlin mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Votum des Herrn Pfarrer Bion mit der Massen- die Versorgung in Familien derart verbindet, daß allgemein eine bessere Ernährung der Jugend ermöglicht und diese dadurch nicht nur physisch, sondern auch moralisch gehoben wird.

So möge denn die Idee der Ferienversorgung je länger je tiefere Wurzeln schlagen im fruchtbaren, dankbaren Volksgemüthe, so daß ihre Begründer und Vertheidiger immer mehr und allseitigere Anerkennung einernten, dann wird noch unzähligen armen Kindern da und dort die Erinnerung an eine frohdurchlebte, goldene Ferienzeit einen wahren Lichtpunkt bilden mitten in umdüsterter Jugendzeit.

Reflexionen eines impffreundlichen Arztes.

(Von Dr. med. Gustav Custer.)

(Schluß.)

Wie verhält es sich aber mit den so zahlreich, namentlich von den Müttern als Hauptargument gegen die obligatorische Impfung herbeigezogenen Gesundheitsschädigungen in Folge jener kleinen Operation? Wir sprechen hier nicht vom Roß der Theorie herab, sondern indem wir die ungeschminkte und namentlich vielfältige wirkliche Erfahrung des Impfarztes als Ausgangspunkt nehmen. Von diesem aus muß des nachdrücklichsten betont werden, daß die weitaus überwiegendste Zahl dieser Ein- und Vorwürfe nach Quantität unwahr, übertrieben, entstellt, eine Folge falscher oder ungenügender Beobachtung ist. In der Regel besteht gar kein Zusammenhang oder es handelt sich um eine arge Verwechselung zwischen Ursache und Wirkung. Daß Erkrankungen (namentlich an Syphilis und Rothlauf), selbst Todesfälle, unmittelbar durch das Impfen als seltenste Ausnahmen vorgekommen sind, wollen wir gar nicht leugnen; daß aber alle möglichen und unmöglichen Leiden, wie Scrofeln, Augenkrankheiten, Tuberkulose und „tödtliche Auszehrung" 2c. einzig und allein davon herrühren sollen, ist eine Behauptung, für die der Beweis des wirklichen Zusammenhanges bis jetzt noch nie aufgebracht worden ist. Wir könnten aus fremder und eigener impfärztlicher Erfahrung schlagende Beispiele dafür mittheilen, wenn der Raum es erlaubte, wie wenig genau es namentlich die durch Vorurtheil und Angst bedrängten, das Unmöglichste in die Zwangsjacke des Möglichen unterbringenden Mütter so häufig mit den Anschuldigungen nehmen; wie Alles der böse Impfarzt auf dem Gewissen habe. Eine der oberflächlichsten und inhaltslosesten Anklagen ist die unserer Bündner Freundin: „Gerade die Scrofeln haben in unserem Lande, seitdem der Impfzwang besteht, in bedauerlicher Weise überhand genommen." Wir können hier der guten Frau kein Kollegium halten über die wirklichen Ursachen jener mit den Auswüchsen unserer Kultur leider beständig mehr wuchernden und durch erbliche Anlage von Generation zu Generation verschleppten Krankheit der ganzen Konstitution, speziell der Kinder. Wollten wir ganz freimüthig reden, so käme auch ein guter Theil der Mütter nicht am besten weg; denn der größte Prozentsatz der Schuld an der Erzeugung jenes vielgestaltigen Uebels fällt, abgesehen von erblicher Belastung, auf sie, auf ihre mangelhafte Kenntniß und Ausübung der gesammten Kinderpflege, zurück. Mißliche soziale Verhältnisse bilden allerdings daher eine große Entschuldigung. Wir bescheiden uns hier, die Worte eines Impfgegners zur Unterstützung anzuführen, des auf dem Gebiete der Volksgesundheitspflege verdienten, aber oft zu weit gehenden Dr. Paul Niemeyer. Er sagt in seinem lesenswerthen Buche „ärztlicher Rathgeber für Mütter" wörtlich: „Ich theile keineswegs jene Schwarzseherei, welche der Impfung als Ursache aller möglichen, schweren Leiden, von welchen das Kind vom zweiten Jahre an befallen wird, insbesondere der Scrofelsucht, die Schuld gibt!" Wird auch gegen dieses offene Zeugniß eines Alliirten die Phrase ertönen: „Die Aerzte mögen sagen, was sie wollen — was wir mit unseren eigenen Augen beobachtet (aber wie?), lassen wir uns nicht nehmen!" Demnach wären also die Mütter in Zukunft in medizinischen Dingen die Autoritäten, auf welche die Aerzte schwören müßten. Steckt da das Dogma der Unfehlbarkeit nicht im Eisenköpfchen der Frau, welcher die nüchterne Beobachtungsgabe mit dem Gefühl, der Kopf mit dem Herzen davonläuft und die sich selber zum Ausbund aller Weisheit stempelt?

In diesem Kampfe zwischen erregtem Gefühl und objektiver Kritik, in dem ganzen Labyrinth des Zweifels über Segen oder Fluch der Impfung gibt es nur noch eine Erlösung für die verzagteste Mutter — und das ist die in dem eidgenössischen Seuchegesetz deutlich ausgesprochene Bestimmung: „Auf Verlangen der Eltern hat die Impfung mit thierischer Lymphe (Impfstoff) zu geschehen." Damit fallen alle die Befürchtungen der Krankheitsübertragung von nur scheinbar gesunden Stammimpflingen aus hinweg. Daß auch von Kälbern oder Rindern schwere Leiden, wie Lungenschwindsucht durch Impfen auf den Menschen übergehen können, ist eine als Popanz vorgemalte, rein aus der Luft gegriffene Redensart. Einer der hervorragendsten Forscher in der Thierarzneikunde, Professor Bollinger in München, weist nach zahlreichen Experimenten auf das bestimmteste eine derartige Möglichkeit von der Hand. Tausende bereits ausgeführter Kälberstoffimpfungen lassen volle Beruhigung zu; alle theoretischen Bedenken dagegen müssen verstummen, wenn nicht auch hier wie in so vielen anderen Dingen das mißverstandene Wort des Dichters als maßgebend herbeigezogen werden will:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüth!

Beruhige dich also, beklommenes Mutterherz; deine Kinder werden nicht mehr, wie du früher immer fürchtetest, durch andere vergiftet werden können, wenn du sie mit animalem (thierischem) Stoffe impfen lässest. Du darfst sie der kleinen Operation gewiß mit der gleichen Gewissensruhe unterwerfen lassen, wie dies der Arzt an seinen eigenen Sprößlingen thut, der doch wohl kaum einer bloßen baroken Theorie zu liebe deren Gesundheit wird ruiniren wollen. Du hast damit doch eine große Beruhigung gewonnen gegenüber der jeden Augenblick möglichen Eventualität einer namentlich den jüngeren Altersstufen sonst sehr gefährlichen Seuchekrankheit, bei deren Auftreten allerdings erfahrungsgemäß viele Impfgegner selbst mit schlechtem Gewissen über Hals und Kopf sich und deren Familie impfen zu lassen pflegen.

Gerade ruhig überlegende und besonnen wählende Mütter hätten große Ursache sich mit der Impfung zu befreunden; denn überall, wo dieselbe mit Erfolg und möglichst allgemein durchgeführt ist, haben die Pocken aufgehört, eine an Opfern reiche Kinderkrankheit zu sein; sie rufen unter jener Bedingung nur im ersten Lebensjahr vor deren Vollziehung und unter der dem Impfschutz wieder mehr oder weniger entwachsenen älteren Bevölkerung eine nennenswerthe Sterblichkeit hervor.

In einer Streitfrage, wie die Impfung, die in so eminentem Maße eine fachmännische ist, sollte man doch vor allen Dingen auf die Stimme derjenigen horchen und etwas geben, die nicht blos über eine oder einzelne wenige wirkliche oder sogenannte Erfahrungen, sondern über kritisch verwerthete Massenbeobachtungen verfügen, aus denen allein ein sicherer Schluß gezogen werden kann und darf. Diese Fachmänner in der Impfangelegenheit sind doch gewiß die Aerzte. Und wie sehr diese für die Beibehaltung der gesetzlich verlangten Schutzpockenimpfung mit vollster Ueberzeugung von dem Nutzen derselben für ein ganzes Volk einstehen, beweist u. A. die Thatsache, daß von ca. 12,000 Aerzten des deutschen Reiches nur 49 Mann sich der Petition um Aufhebung des Impfzwanges im Jahre 1878 angeschlossen haben, darunter sehr viele Vegetarianer, Homöopathen und mehrere Philadelphiadoktoren. Diese 49 Aerzte (?) haben einen Fall unterschrieben und dem Reichstag berichtet, wonach in Amerika das Kind eines Weißen nach der Impfung von einem Negerstammimpfling schwarz und weiß gefleckt wurde wie ein „menschlicher Panther"; die schwarzen Flecke glichen ganz der Haut des Negers! Mit solchen Absurditäten suchte man in einer ernsten Sache Propaganda zu machen!

Wir versagen es den Laien, besonders auch den mit Recht um das Wohl ihrer Kinder innigst besorgten Müttern durchaus nicht, sich in der Impfzwangsdebatte hören zu lassen; die Entscheidung über diese hochwichtige Angelegenheit soll zuletzt Sache des gesammten Volkes sein, das aber die Pflicht hat, Gründe und Gegengründe auf's Gewissenhafteste gegeneinander abzuwägen. Wir theilen speziell mit Rücksicht auf die Meinungsäußerungen der Frauen nicht den ungalanten Standpunkt Lessings, der etwas unzart vom schönen Geschlechte sagte: „Eine Frau, welche denkt, ist ebenso lächerlich, wie ein Mann, der sich schminkt!" „Denken" soll vielmehr die Mutter über unser in Rede stehendes sanitätspolizeiliches Schutzmittel; den Verstand, den kalten, und nicht blos das warme Gefühl, soll sie sprechen, es aber gleichzeitig auch an der so nothwendigen Bescheidenheit ihres Urtheiles nicht fehlen lassen!

Wir schließen unsere wegen Raumbeschränkung nur kurzen Ausführungen mit den Worten Wunderlichs, eines der berühmtesten und menschenfreundlichsten Aerzte, die je gewesen sind, welche derselbe bei Gelegenheit der Agitation gegen die Impfpflicht durch den Artillerieoffizier Carnot in Frankreich gesprochen hat, in demselben noch jetzt überaus schlecht, zum Theil von Hebammen geimpften Frankreich, das durch die schwere Pockenheimsuchung der Kriegsjahre 1870/71 Hekatomben braver Bürger und tapferer Soldaten verloren hat: „Niemals ist in der Medizin für eine schlechte Sache mit schlechteren Waffen gekämpft worden. Man weiß nicht, soll man sich mehr wundern über die Blindheit der Gegner der Impfung für die notorischen Thatsachen, die aller Orten konstatirt wurden und täglich zu konstatiren sind, oder mehr über die meist grundlosen Behauptungen, welche als Beweise für die Gefährlichkeit (selbst von Aerzten) in's große Publikum geworfen werden."

Ein mütterliches Dankeswort.

(Korrespondenz.)

Sie haben in Ihrem geschätzten Blatte uns Frauen schon oft belehrt, wie wir unsere Kinder erziehen sollen, und daher dürfte es vielleicht einer Mutter erlaubt sein, auf diesem Wege öffentlichen Dank abzustatten allen Denen, die ihr mitgeholfen am Werke der Erziehung ihres Kindes. Das Institut Zollikofer in Romanshorn zählt schon längst zu den vorzüglichsten Erziehungsanstalten der Schweiz und in der That dürften an wenigen Orten die Töchter so schonend und liebevoll zu einer geregelten Thätigkeit angehalten und für ihren künftigen Lebensberuf herangebildet werden.

Vor einigen Tagen ist meine Tochter aus diesem Institut, welches sie während drei Jahren besuchte, ausgetreten, und wenn ich ernstlich prüfe, welche Fortschritte sie in dieser Zeit gemacht, so kann ich mit dem Resultat dieser Prüfung wohl zufrieden sein. Nicht etwa, daß mein Kind mit besonderm Talent begabt in diese Schule eingetreten, — seine geistigen Fähigkeiten waren von jeher mittelmäßige und auch heute schmeichle mir nicht, daß sich dasselbe zu einem Genie entwickelt habe, nein; aber es hat doch gründlich und gut gelernt und ist, wenn auch langsam, so doch stetig in den meisten Fächern fortgeschritten und — hat seinen einfachen Sinn beibehalten, was mir besonders wichtig ist.

Mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit, aber auch mit viel Liebe und Geduld ist meine Tochter, sowie überhaupt alle Zöglinge dieses Institutes unterrichtet und angeleitet worden und dafür entbiete ich Herrn Pfarrer Zollikofer, sowie den Lehrerinnen meinen innigsten, tiefgefühlten Dank, verbunden mit dem Wunsche, daß diese Erziehungsanstalt immer mehr erstarken und aufblühen möge zum Segen für unsere heranwachsenden Töchter.

Möchten doch recht viele Mütter sich persönlich überzeugen, wie dort der Unterricht geleitet, die jungen Leutchen überwacht, ihre Gesundheit berücksichtigt, der Sinn für Einfachheit und Häuslichkeit gepflegt wird, sie würden sich getrost sagen: hier sind unsere Kinder in guter Obhut.

Stille Freuden.

Glücklich derjenige, der an stillen Freuden sich ergötzen kann, der ein dankbares Auge und Ohr hat für das Singen der Vögelein und das Sprudeln der Quelle, für die blühenden Blumen und grünenden Matten. Glücklich derjenige, der am Lächeln der Unschuld sich sonnen, an einem holden Kinderblicke sich beseligen kann. Der stillen Freuden bietet die Welt, bietet unser Dasein so viele, daß ein ganzes, langes Leben nicht ausreicht, sie alle durchzukosten. Sie müssen nicht gepflegt sein, die stillen Freuden, sie bieten sich uns von selbst, wir dürfen ihnen blos unsere Herzen öffnen und unser Auge; wir dürfen nur die Hand ausstrecken, um sie zu erfassen.

Die stillen Freuden sind die edelsten und reinsten; sie erheben das Herz und bringen die Seele dem-

jenigen näher, dem sie entstammt. Wie wohlthuend muthen uns die harmonischen Naturen an, die an stillen Freuden sich genügen, die eine Blume entzücken, ein Thierchen erfreuen, ein Buch erquicken kann.

Stille Freuden erhalten und stärken die Gesundheit; sie sind überall ohne Kosten zu haben und lassen keine schlimmen Nachwehen, wohl aber nur schöne Erinnerungen zurück.

Vergnügt sich Dein Kind im Grünen, Mutter, spielt es stille für sich mit Blumen und Steinchen; hält es freundliche Zwiesprache mit Schnecken und Käfern, und freut es sich am gold'nen Sonnenstrahle und an funkelnden Thautropfen, so falte Deine Hände und bitte Gott, daß er Deinem Lieblinge seinen stillen, seinen Sinn erhalte, und hüte Dich, daß Du ihm denselben nicht störest, dränge ihm nicht lärmende Vergnügen, nicht prunkvollen Spielzeug auf. Laß Dein Kind empfinden, daß Du es verstehest; nimm Theil an seinem Fühlen und Denken, und laß' es ahnen, wer ihm diese stillen, ungesuchten Freuden ungebeten bereitet.

Hüte Dich aber auch, durch Dein eigenes Thun die lauten, rauschenden Freuden höher zu stellen, als seine stillen, sinnigen Vergnügen; Du bringst ihm damit kein Opfer, im Gegentheil; Du bereicherst Deinen Geist und Dein Gemüth und auch Deinen Verstand; Deine Urtheilskräfte können dabei nur gewinnen. Je mehr Du in lärmenden Vergnügungen Dich verlierst, um so befangener, unklarer und vorurtheilsvoller sind Deine Ansichten; je zurückgezogener und abgeschlossener Dein Leben, um so schärfer und klarer wird Dein Blick und um so objektiver wird Dein Urtheil werden.

So pflege ihn denn bei Deinen Kindern und bei Dir, Mutter, den Sinn für die stillen, reinen Freuden, und Du wirst glücklich sein und in Deinen Nachkommen glückliche, freie und ganze Menschen erziehen.

Die Zubereitung und Aufbewahrung der Butter.

Bekanntlich wird die Butter durch Schlagen, Umrühren oder Schütteln des Rahmes gewonnen, und die Butter wird um so feiner und süßer, je frischer der hiezu verwendete Rahm ist. Das Buttern selbst wird auf mancherlei Weise bewerkstelligt, indem der Rahm sowohl in Flaschen und Schüsseln geschlagen, als auch in den verschiedenartigsten Maschinen und Butterfässern bearbeitet und zu Butter verwandelt wird. Gibt es ja sogar Miniaturbuttermaschinen, welche in Form eleganter Gefäße binnen wenigen Minuten die frische Butter zum Frühstück liefern. Von großem Einflusse auf das Geschäft des Butterns ist die Temperatur der uns umgebenden Luft; es darf dazu weder zu kalt, noch zu warm sein und ist ein Durchschnitt von 11° Reaumur am geeignetsten, um in kürzester Zeit den Rahm in Butter zu verwandeln. Eine gleichmäßige, nicht übereilte Bewegung oder Handhabung des Apparates ist ebenfalls von Wichtigkeit. Es ist erwiesen, daß eine reine Luft zur schnellen Bereitung von Butter sehr viel beiträgt, weßhalb der Apparat mit einer Luftröhre versehen sein oder der Deckel des Fasses fleißig abgehoben werden muß. In einer guten Butter dürfen weder Buttermilch, noch Käsetheile, noch überschüssiges Wasser sich vorfinden, und doch wird gegen diese erste Anforderung so viel gefehlt, theils aus Trägheit und theils in sträflicher, betrügerischer Absicht. Wie häufig sieht man in der Marktbutter die bläulichen Tropfen der Buttermilch oder die kurzen, brüchigen Käsebestandtheile! Die Butter muß nach dem Herausnehmen aus dem Apparate gründlich und oft mit Anwendung von frischem, reinem Brunnenwasser ausgewaschen und so lange energisch durchgeknetet werden, daß auch der kleinste Buttertheil von dieser Manipulation betroffen wird. Bei kleineren Quantitäten kann dies in einer glasirten, irdenen Schüssel geschehen, bei größeren ist eine reine, hölzerne Mulde oder eine Marmorplatte vorzuziehen, worauf die Butterballen kräftig aufgeworfen werden können. Gefäße von emaillirtem Eisen oder Glas sind ebenfalls zu empfehlen; doch sind sie hoch im Preise und sehr leicht zerbrechlich.

Wenn die Butter gehörig ausgeknetet und gedrückt ist, so wird sie mit dem Haarmesser durchschnitten, um fremde Körper, wie Fasern, Haare u. dgl. daraus zu entfernen, worauf die Ballen geformt werden. Diese Arbeit wird ebenfalls sehr verschieden vorgenommen. Entweder bedient man sich hiezu der Formen aus Holz, Steingut oder Porzellan, oder die Ballen erhalten mittelst geübten Umschwingens in einer Schüssel oder kleinen Mulde eine gefälligere Form. Die Formen müssen in Wasser eingetaucht und die Butter fest in diese eingedrückt und mit dem Messer glatt abgestrichen werden. Wie bei der ganzen Butterbereitung, so ist auch hier die größte Reinlichkeit erforderlich, und die Formen müssen jedesmal nach dem Gebrauche ausgebrüht werden. Auch die verschiedenen Apparate, worin gebuttert wird, müssen nach deren Gebrauch in ganz besonders sorgfältiger Weise gereinigt werden. Die Buttermaschine wird nach dem Gebrauch am besten zuerst mit kaltem Wasser ausgespült und nachher mit heißem Sodawasser gebrüht. Die einzelnen Theile müssen herausgenommen und in gleicher Weise behandelt werden; dann wird das Ganze an der Luft getrocknet. Bei sehr viel gebrauchten, hölzernen Butterfässern empfiehlt es sich, diese zeitweilig mit Kalkmilch auszuschwenken, damit die allfällig sich vorfindende Säure völlig neutralisirt werde.

Im Frühjahr findet man mancherorts von der ersten Butter, die von Grasmilch gewonnen wird, allerlei hübsche Figuren zum Verkaufe ausgestellt, wie Fische, Lämmer, Blumen u. dgl. Butter, welche in Spezereiläden und anderen Verkaufslokalen zum Kaufe ausgeboten wird, ist selten ganz frei von unangenehmem und oft widerwärtigem Beigeschmacke, da Milch und Butter die Eigenschaft haben, fremde Gerüche besonders lebhaft an sich zu ziehen. Ebenso unappetitlich ist das Einhüllen der Marktbutter in feuchte Leinwandlappen, die oft durch ihren widerlichen Geruch beweisen, wie oberflächlich bei deren Reinigung verfahren wird. Weit reinlicher präsentiren sich zu diesem Zwecke große, sauber abgewaschene, grüne Blätter. Die Farbe der Butter ist sehr verschieden und hängt — abgesehen von der künstlichen Färbung — meistentheils von der Fütterung der Thiere ab. Frisches Grünfutter erzeugt eine gelbe, kräftige Butter, weßhalb, um diese im Ansehen zu steigern, die Butter für den Verkauf meistentheils gefärbt wird. Viele halten dies für eine Verfälschung, was es, streng genommen, auch wirklich ist. Das gebräuchlichste Material zum Färben ist Orleans, Safran und Curcuma; ersterer ist besonders deßhalb beliebt, weil er keinen Beigeschmack zurückläßt. Eine feine, geübte Zunge erkennt sofort, wenn der Butter Safran beigemischt ist. Kleinbauern, welche nur wenig Butter auf den Markt bringen, färben dieselbe oft mit Ringelblumen- oder Möhrensaft. Die Möhren oder Rüben werden zu diesem Zwecke auf einem Reibeisen zerrieben und der Saft mittelst eines Tuches ausgepreßt und der Milch oder dem Rahm beigegeben.

Alle Butter, welche einen längeren Transport durchzumachen hat, oder die längere Zeit aufbewahrt werden soll, muß eingesalzen werden. Um die Butter zu salzen, geben Einige schon das nöthige Salz in das Butterfaß; Andere besorgen das Salzen 24 Stunden nachdem die Butter fertig geworden. Man breitet die Butter auf einem Tische aus und bestreut sie mit Salz, welches im Ofen getrocknet und so fein gestoßen ist, daß es sich leicht mit der Butter vermengt. Butter, für den Großhandel bestimmt, wird meistens zu viel gesalzen, indem dazu eine schlechte Qualität Salz genommen wird, welches nicht zerstoßen, sondern in grobkörnigem Zustande der Butter beigemengt wird. Der Käufer erleidet dadurch eine Einbuße an dem Gewichte der gekauften Butter, indem das Salz schwerer ist und billiger als das Fett. Hierzulande kommt indeß wenig gesalzene Butter in den Handel, dafür um so mehr geschmelzte. — Am besten hält sich die Butter in einem kühlen Raume aufbewahrt; ein trockener Keller, wo es im Winter nicht zum Gefrieren kommt, eignet sich hiezu am besten. — In gar mannigfacher Weise ist es schon versucht worden, und wird es noch heute versucht, die Butter zu fälschen, so z. B. durch Stärkemehl, Kartoffelmehl, Wasserglas u. dgl. Ja, es ist sogar schon vorgekommen, daß inmitten eines größeren, auf dem Markte gekauften Ballens Butter, von einer verblüfften Hausfrau ein schwerer Stein gefunden wurde!

Ein leichtes Verfahren für den Landwirth, um aus der Milch den vollständigen Rahmgehalt zu gewinnen, ist folgendes: Man gibt der zum Abrahmen aufgestellten Milch eine Dosis kohlensaures Natron bei, welches bekanntlich das Sauerwerden der Milch verhütet, so daß durch längeres Stehenlassen eine vollständigere Gerinnung des Rahmes in süßem Zustande ermöglicht wird.

Gute Buttermilch ist ein vorzügliches, kühlendes Getränk, ganz besonders für solche, welche an Schwäche leiden und deren Verdauung gestört ist. Saure Milch wird im ländlichen Haushalte ebenfalls sehr oft genossen, währenddem sie in feineren Küchen gerne zum Einlegen von Fleisch, Lebern u. dgl. verwendet wird, welche hievon äußerst fein und zart schmecken. Wasch- und Badeschwämme eine Zeit lang in saure Milch gelegt, werden wieder wie neu.

Bei dem außerordentlich hohen Preise, den die Butter im Handel bereits erlangt, und bei ihrer Unentbehrlichkeit im Haushalte ist es dringend geboten, daß sowohl Produzenten, als Konsumenten sich eine genaue Kenntniß des Artikels, seiner Bearbeitung und seiner Verwendung verschaffen, damit beide davon dasjenige profitiren, was ihnen nützlich ist.

Bereitung von nachgebildetem Parmesan-Käse.

Die frische Milch wird auf 37 Grad Reaumur erhitzt, dann vom Feuer genommen und das zum Gerinnen nöthige Lab zugesetzt. Nach Verlauf von einer Stunde erhitzt man das Geronnene auf 52½ Grad Reaumur, wobei sich der Käse in kleinen Klümpchen absondert. Nun wirft man einige Messerspitzen voll Safran hinein und macht durch Zugießen von kaltem Wasser die ganze Mischung lauwarm; den von der Molke durch Ablaufen getrennten Käse bindet man hierauf in ein Tuch, welches, auf einen Tisch gelegt, mit einem Brette und mit so viel Gewicht oder Steinen bedeckt wird, daß der Käse über Nacht die gehörige Festigkeit gewinnt, um ihn umwenden und auf der Oberfläche während 40 Tagen mit Salz einreiben zu können, worauf er zum Genusse fertig ist. In Italien schabt man die äußere Rinde ab, macht die Oberfläche mit Oliven- oder Leinöl glänzend und färbt ihn an der untern Fläche roth.

Abgerissene Gedanken.

So schwer auch die Wahrheit wiegt, so leicht ist es, sie auszusprechen, wenn wir unter ihrem Einflusse aufgewachsen sind.

* * *

Ein Mann, der beim Nachhausekommen mit den Seinigen poltert und lärmt, hat in anständiger Gesellschaft nicht den Muth, laut zu sprechen, ohne wenn er — betrunken ist.

Das Haus am Markt.

Aus „Männersünden an Frauenherzen", Erzählungen von A. Willms.

(Verlag von A. Kröner in Stuttgart.)

(Fortsetzung.)

In den stillen Abendstunden, wenn die Kinder schliefen und der Gatte wie gewöhnlich im Wirthshaus war, holte sie die alte, bestaubte Bibel aus dem Schrank und das Gesangbuch, das sie noch von der Konfirmation her hatte. Wenn sie auch nicht Alles verstand, was sie las, so fühlte sie sich doch gehoben dadurch und gestärkt. Eines Abends faßte die schüchterne Frau sogar all ihren Muth zusammen und ging zu dem greisen Prediger des Orts, ihn um Erklärung der schwierigen Schriftstellen bittend und um Rath und Hülfe auf dem neuen Wege, den sie einschlagen wollte. Mild und freundlich wie eines liebenden Vaters Stimme drangen des würdigen Mannes Ermahnungen an ihr Ohr; seine Worte gaben ihr Muth und Kraft und hoben sie in ihren

eigenen Augen wieder. Er lieh ihr Hofacker's Predigten und Arndt's wahres Christenthum; in immer klarerem Lichte lernte sie dadurch die Fehler ihres verflossenen Lebens erkennen und unabläßig bemühte sie sich nun, vergangenes Unrecht wieder gut zu machen.

Mit Anstrengung all ihrer Kräfte gelang es ihr, sich einigermaßen in das kaufmännische Geschäft einzuleben, das ihr Mann nicht ohne Geschick, aber unendlich nachläßig betrieb. Sie sorgte, daß von den Vorräthen nichts umkomme und half, wo sie konnte, der mangelhaften Buchführung ihres Mannes nach.

Aber der Hausstand wurde größer, unbotmäßig und eigensinnig wuchsen die drei Jungens, deren Erziehung von keiner weisen Vaterhand geleitet wurde, heran. Unter der brutalen Behandlung ihres Mannes litt Körper und Geist der armen Frau. Wenn sie, den Trost des Christenthums im Herzen, auch nicht ganz zusammenbrach, so drückte die Last ihres Tagewerks doch oft schwer genug die schwachen Schultern des gequälten Weibes.

Eine kräftige Stütze hatte Gott ihr in ihrer Tochter Mathilde geschenkt. Das frühreife Mädchen war in zarter Kindheit schon der Mutter helfend beigestanden. Die kleine Thilde hatte die Brüder gewartet, in der Küche geholfen, die Stuben rein gemacht, in einem Alter, wo andere Kinder noch selbst der Pflege bedürftig sind. Ja, es war vorgekommen, daß das zarte, schmächtige Mädchen zu einer Zeit, wo es auf einen Schemel stehen mußte, um über den Ladentisch wegsehen zu können, schon die Kunden im Kaufladen bediente. Vor Mathilde hatten auch ihre Brüder Respekt; ein Wort, ein Blick von ihr wirkten bei den ungezogenen Rangen mehr, als alle Bitten und Thränen der Mutter. Ja, selbst der Vater scheute sich vor dem stummen Vorwurf, der ihn aus der Tochter dunklen Augen traf; er wagte in ihrer Gegenwart nicht, seine Frau zu mißhandeln, wenn das Mädchen selbst auch keineswegs sicher vor seinen Fäusten war.

So schwand Mathilden's Kindheit dahin in ernster Arbeit ohne Spiel und harmlose Kinderfreuden, unter den Augen eines Vaters, den sie verachtete, einer Mutter, die sie bemitleidete. Was Wunder, wenn ihre Augen so finster blickten, wenn ein bitterer Zug ihren Mund entstellte und ihrem ganzen Wesen der Frohsinn fehlte, der ein junges Geschöpf sonst so anziehend macht.

„Ich habe einen Sekundaner engagirt, der den Jungens Privatunterricht geben soll", sagte Herr Erdmann mit wichtiger Miene, als er eines Abends vom Wirthshause zurückkam und sich wie gewöhnlich der Länge nach auf den Sopha warf, „die Schlingel sind faul und bedürfen der Nachhülfe. Donnerwetter! es ist doch Pflicht, daß man seine Kinder ordentlich erzieht!"

Verwundert sah Frau Erdmann den Gatten an, solche väterliche Fürsorge hatte sie noch niemals an ihm wahrgenommen.

Von selbst wäre Kurt Erdmann auch nicht auf den Gedanken gekommen, seinen Söhnen außer dem Schulunterricht noch Nachhülfstunden ertheilen zu lassen, wenn sämmtliche Lehrer nicht so bitterlich über sie geklagt hätten und der Direktor des Gymnasiums, das der Aelteste besuchte, ihm nicht versichert hätte, daß, falls der Junge sich nicht bessere, er sein Lebenlang nicht aus Quinta herauskommen würde.

Einiges Ehrgefühl wohnte doch noch in des verkommenen Erdmanns Brust. Seine Jungens sollten hinter den andern nicht zurückstehen. Als er nun, unmittelbar nach dem Gespräch mit den Lehrern, hinter einem Seidel Bier einen jungen Sekundaner traf, engagirte er ihn sofort für seine Kinder. Eine halbe Stunde in der Woche sollte der Jüngling dem vielversprechenden Quintaner die Sprache des Homer einzutrichtern versuchen, die andere halbe Stunde mußten die jüngern Brüder im Schreiben und Rechnen geübt werden. Dafür wurde der jugendliche Lehrer mit vier Schillingen per Stunde honorirt.

Am Abend des festgesetzten Tages traf der Sekundaner glücklich ein. Er war der Sohn unbemittelter Landleute auf dem nächsten Dorfe, der sich mit Hülfe von Freitischen und Unterrichtgeben mühsam durchschlug. Arm wie der junge Mann war, besaß er jedoch ein nicht zu unterschätzendes Kapital an seinem auffallend hübschen Gesicht, seinen lichtbraunen Locken, einer schlanken, hohen Gestalt und einem wohlklingenden Organ. Wer ihn sah, wurde unwillkürlich für ihn eingenommen und noch Keinen hatte er vergeblich um Hülfe angesprochen.

Die erste Hälfte der Unterrichtsstunde fiel nicht sehr vielversprechend aus. Der lateinische Schüler zeigte sich unaufmerksam und träge, er war nicht einmal sicher in den Anfangsgründen der alten Sprache. Die beiden Kleinen waren eifriger. Jeder wollte dem andern es zuvorthun: sie lernten nicht aus Wissenstrieb, sondern aus Neid, aber sie lernten doch.

„Es wäre besser", sagte der Sekundaner, als er mit dem Glockenschlag die Lektion beendigte, zu Herrn Erdmann, der kurz vorher eingetreten war, „wenn August noch einen Mitschüler hätte, er würde mehr Eifer zum Lernen bekommen."

Herr Erdmann fand die Bemerkung richtig, aber woher sollte er einen Mitschüler bekommen? — In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Mathilde trat mit ihrem gewohnten mürrischen Gruß herein. Dem Vater kam ein Gedanke.

„Sie kann lateinisch mit August lernen", sagte er, mit dem Cigarrenrest auf das Mädchen deutend.

„Wie?" sagte der Sekundaner verwundert, „ein Mädchen?" und indem er die halb von ihm Abgewandte betrachtete, fügte er in der Stille hinzu: „und ein so häßliches Mädchen!" —

Mit ihren dunklen Augen blickte Mathilde verstohlen nach ihm hin, wie er so hoch und schlank in der düstern Stube stand.

„Wie schön er ist!" dachte sie unwillkürlich und wandte sich wieder ab.

„Dies Mädchen", sagte mit väterlichem Stolz Herr Erdmann, „hat mehr Kopf als zehn Jungens zusammen. Wenn sie will, kommt sie Ihnen noch vorbei, Herr Dornbach, ha! ha! ha!"

„Hättest du denn Lust dazu?" frug der junge Mann mit Gönnermiene.

„O ja, große Lust!" sagte Mathilde und sah leuchtenden Blickes zu ihm auf.

„Sie ist doch so häßlich nicht", dachte der sachverständige Sekundaner, „was hat sie für ein paar Augen im Kopf!"

Nachdem das anfängliche Widerstreben des jungen August, mit einem Mädchen Stunde nehmen zu müssen, durch ein paar väterliche Ohrfeigen besiegt worden war, nahm Mathilde Theil an seinem Unterricht, nur wurde dieser von der ersten Hälfte der Stunde in die zweite verlegt, weil das Mädchen nicht eher mit ihren Haushaltungsgeschäften fertig war.

Eine so gelehrige Schülerin war dem jungen Lehrer noch nie vorgekommen, bald hatte sie den Bruder weit überholt. In der gesetzmäßigen Stunde freilich mußte sie noch Schritt mit ihm halten, aber außer seinen Aufgaben löste sie noch andere schwierigere, die der Sekundaner ihr nach der Stunde korrigirte.

Er hörte nicht mehr, wie am Anfang, mit dem Glockenschlag auf; wenn das Lernen zu Ende war, saß er gerne noch ein bischen bei Mathilde und ihrer Mutter. Für die beiden Letztern war die Abendstunde von sieben bis acht, eine verhältnißmäßig ruhige Zeit; die Jungens tobten sich draußen noch einmal aus, der Vater kam vor acht Uhr selten vom Wirthshause zurück; Mutter und Tochter konnten, soweit es das Ladengeschäft zuließ, dann gemüthlich in der Dämmerung beisammen sitzen.

Die Mutter sprach nicht viel, sie war zu müde dazu; mit gefalteten Händen lehnte sie in ihrem Stuhle und sah nach der Kirche hinüber. Den beiden jungen Leuten aber ging das Gespräch nicht aus. Gustav Dornbach merkte bald, daß er in dem klugen Mädchen ein reges Verständniß fand für Alles, was ihn interessirte. Er verschaffte ihr Bücher, die er von Freunden für sie lieh oder aus der Bibliothek holte und es interessirte ihn, ihr scharfes, richtiges Urtheil darüber zu hören. Dazu kam auch das Mitleid; er merkte bald, wie viel auf ihren jungen Schultern lag, wie einsam und freudlos ihr Leben war.

„Du bist immer so allein für dich", sagte er einmal, „hast du denn gar keine Freundin, wie die andern jungen Mädchen, mit der du spazieren gehen, die du besuchen kannst?"

„Nein", sagte Mathilde, finster vor sich niederblickend, „zum Spazierengehen habe ich keine Zeit. Besuchen kann ich auch keine, ich kann ja Niemand wieder einladen. Auch mögen sie mich nicht leiden, weil ich nicht so lustig sein kann wie sie!"

„Neulich habe ich dich aber doch mit Emma Bolten aus der Schule gehen sehen."

„Ach ja; ich habe ihr bei ihren Aufgaben geholfen und da meinte sie, zum Dank dafür müsse sie sich zu mir halten. Sie hat mich auch eingeladen, sie zu besuchen; einmal bin ich dort gewesen, ich gehe aber nicht wieder hin."

„Und warum denn nicht?"

„Es ist dort so ganz anders als bei uns", sagte Mathilde und wurde roth.

„Ja!" rief etwas taktlos Gustav Dornbach; „schön ist es bei Boltens, wunderschön, Alles so nobel und elegant. Ich esse dort des Montags — ein famoser Tisch! Die Alte ist immer riesig liebenswürdig und heiter, er aber auch. Da geht es immer „mein Lieber" und „meine Beste", sie thun einander Alles zu Gefallen. Und Beide vergöttern sie, die kleine Emma. Hübsch ist das Mädchen aber auch, riesig hübsch. Du hättest sie neulich sehen sollen auf dem Kinderball, sie sah aus wie ein Engel mit ihren blonden Locken und langen, himmelblauen Schleifen. Nur schade, daß sie so gottlos dumm ist!"

Bei diesen letzten Worten athmete Mathilde etwas erleichtert auf.

„Ja, dumm ist sie", bestätigte sie; — „wenn Frau Bolten des Lehrers Küche nicht immer so reichlich versorgte, so säße sie gewiß die Letzte in der Klasse."

„Du bist wohl immer die Erste, obgleich du dem Lehrer nichts in die Küche bringst", sagte Gustav und blickte das kluge Mädchen bewundernd an. Mathilde erröthete und lächelte dabei halb verlegen. „Sie sieht wirklich ganz gut aus", — mußte der Sekundaner sich gestehen.

Gustav Dornbach wunderte sich oftmals über sich selbst, daß er so gern das kleine Haus am Markt besuchte. Obgleich armer Leute Kind, hatte er doch einen regen Sinn für alles Schöne und Elegante. Auf seine eigene Person war er peinlich sauber und ordentlich. Er hatte das von seiner Mutter geerbt, die, eines Lehrers Tochter, immer bemüht war, in ihrem einfachen, fast ärmlichen Hausstande Alles auf's Zierlichste zu ordnen. Schön und elegant war aber nichts im Erdmann'schen Hause; trotz allen Anstrengungen der beiden Frauen konnte nicht einmal die nöthige Sauberkeit darin aufrecht gehalten werden. Herr Erdmann und seine jeweiligen Klienten, sowie auch die ungezogenen Knaben sorgten dafür, daß auf Fußboden und Möbeln jegliche Spur von Scheuern und Putzen sofort vertilgt wurde.

Freilich ist es jedem, auch dem jüngsten Lehrer, eine Freude, eifrige und talentvolle Schüler unterrichten zu können. Mathilden's Fleiß, ihr lebhaftes Eingehen auf Alles, was er ihr mittheilte, spornten des jugendlichen Lehrmeisters Kräfte selber an, und an den theilnehmenden, sprechenden Blick ihrer schwarzen Augen hatte er sich so gewöhnt, daß er ihr Alles erzählte, was in dem beschränkten Kreise seines Schülerlebens sich zutrug. Mitunter war auch Herr Erdmann zugegen; er gab sich Mühe, dem Lehrer seiner Kinder zu imponiren, indem er die Bruchstücke seiner Schulkenntnisse so oft als möglich an Mann brachte, und unterschiedliche Anekdoten aus seinem Studentenleben zum Besten gab, die er allerdings auf Kosten der Wahrhaftigkeit äußerst interessant zu erzählen wußte.

Dabei prahlte der Winkeladvokat sehr mit seiner juristischen Thätigkeit, und seinem Einfluß war es zuzuschreiben, wenn Gustav Dornbach, der erst Philologie hatte studiren wollen, sich nach und nach der Jurisprudenz zuwandte.

In diesem Plane wurde er noch mehr bestärkt, als auch der reiche Advokat Bolten, bei dem er jeden Montag Freitisch genoß, ihn auf's Höchste billigte. Vielleicht half ihm dieser angesehene und einflußreiche Mann in seiner spätern Carrière; vielleicht konnte auch er es einst zu Reichthum und Ansehen bringen — das war Gustav Dornbach's höchster Wunsch.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Briefkasten.

Aus Gesundheitsrücksichten ist für die Redaktion eine Veränderung des Wohnortes, d. h. ein Aufenthalt auf dem Lande, zur unabweisbaren Bedingung geworden.

Zur Bequemlichkeit der Nachfragenden für den Inseratentheil ist dagegen im Hause Nr. 37 „zur Treue" an der Neugasse ein Expeditions-Bureau eingerichtet.

Korrespondenzen sind gefälligst, wie bisher, einfach an die Redaktion (oder Expedition) der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Persönliche Besuche bei der Redaktion bittet man gütigst vorher unter obiger Adresse zu avisiren.

Die Expedition.

Für Eltern.

Bei einem Lehrer der französischen Schweiz würden einige Jünglinge im Alter von 14 bis 16 Jahren günstige Gelegenheit zur **gewissenhaften Erlernung der französischen Sprache** finden.

Sorgfältige Pflege und freundliches Familienleben sind zugesichert.

Referenzen bei Herrn Sauser, Schul-Inspektor in Chaux-de-Fonds.

Für nähere Bedingungen sich zu wenden an

C. Vaucher,
226] instituteur, **Verrières.**

Töchter-Pensionat Cornaz
in
Faoug près **Avenches** (Vaud).

Als geprüfte und bewährte Lehrerinnen und Erzieherinnen nehmen die Damen *Cornaz* dieses Frühjahr eine beschränkte Anzahl von jungen Töchtern zur Erziehung bei sich auf.

In schön am Murtnersee gelegenem, bequemem Hause geniessen die Zöglinge einer reinen Luft und lassen es sich die Leiterinnen des Institutes angelegen sein, durch vortrefflichen Unterricht im Hause und liebevolle, christliche Erziehung den ihnen anvertrauten Töchtern Dasjenige zu bieten, was treue Elternsorge für diese wünschen mag — ein angenehmes und gesegnetes Heim.

Ausser dem französischen Unterrichte findet auch die englische Sprache und übrigen Fächer Berücksichtigung, sofern es verlangt wird. Klavier-, Gesang- und Zeichnen-Unterricht wird besonders berechnet. Wäsche zu eigenen Lasten.

Referenzen: M. **Landry,** pasteur. à *Meyriez* près Morat; M. **Fr. Ochsenbein,** pasteur, à *Schlosswyl* (Berne); M. **A. Linder,** pasteur, Stiftgasse 9, *Bâle*; Mlle. **Cornaz,** du Chaney, *Faoug* (Vaud). [167

Eine Lehrerin,

die aus unabweisbaren Gründen von ihrem Wirkungskreis zurückgetreten ist, wünscht gegen Uebernahme eines Vertrauenspostens (Führung der Korrespondenz, Komptabilität) freie Station bei einer ältern Dame. Gefällige Offerten unter Chiffre B B 315 belördert die Expedition d. Bl. [315

Eine brave, intelligente Tochter, der deutschen und französischen Sprache mächtig, im Weissnähen wie in den übrigen Handarbeiten geübt, auch Kenntnisse im Kochen besitzend und im Umgang mit Kindern vertraut, sucht Engagement als Stütze der Hausfrau, Ladentochter oder als Beihülfe in einem Lingerie-Geschäft.

☞ Ein im Nähen und Glätten gewandtes Thurgauer Mädchen wünscht eine Stelle in ein Privathaus, wo es sich im Kochen noch besser üben könnte. Ebenso wünscht ein Mädchen Anstellung in eine bürgerliche Familie, wo es Haus- und Garten-Geschäfte zu besorgen hätte.

Näheres ertheilt das Plazirungsbureau **Baldin** in Frauenfeld. [309

Gesucht:

Zur Leitung eines kleinern Gasthofs in einer gewerbreichen Ortschaft der deutschen Mittelschweiz, an der Eisenbahn, eine einzelstehende Frau, deutsch und französisch sprechend, welche in der Wirthschaftsbranche bewandert ist und genügende Kenntniss in der Führung eines geordneten Haushalts besitzt. Ohne ganz gute Referenzen sind Anmeldungen unnöthig. [308

Gesucht:

Nach Rapperswil ein tüchtiges, zuverlässiges, reinliches Dienstmädchen, welches die Hausgeschäfte und Feldarbeit versteht. Eintritt sofort. [312

Es sucht Stellung:

311] Eine junge Tochter zur Erlernung der Hausgeschäfte und der französischen Sprache, bei einer freundlichen Familie, wenn möglich unentgeltlich oder gegen geringe Entschädigung.

Stelle-Gesuch.

305] Eine Person, mit guten Zeugnissen versehen, im Waschen, Bügeln, Nähen und in allen vorkommenden Zimmerarbeiten kundig, sucht Stellung in einem herrschaftlichen Hause.

307] Ein Frauenzimmer mittleren Alters, von zuverlässigem und festem Charakter und heiterem Gemüthe, sucht Gelegenheit, sich an der Seite einer tüchtigen Hausfrau in den häuslichen Arbeiten zu vervollkommnen. Gefällige Anerbieten vermittelt die Expedition dieses Blattes.

Ein tüchtiges, theoretisch und praktisch gebildetes Frauenzimmer, in Führung eines guten Haushaltes bestens bewährt, sucht entsprechende Stelle als Haushälterin oder Stellvertreterin der Hausfrau. Die besten Zeugnisse und Empfehlungen können vorgewiesen werden. [306

Für eine junge Tochter aus gutem Hause wird in einer honneten Familie der französischen Schweiz, wo sie Gelegenheit hätte, französisch zu lernen, Aufnahme gesucht. Bescheidene Pension wird bei guter Behandlung und richtiger Anleitung gerne bezahlt. [310

Offene Stelle.

279] Ein treues Mädchen, das gut kochen kann und die übrigen Hausarbeiten versteht, findet Anstellung. Eintritt 1. Juni.

Für Eltern.

In dem **Institute „La Cour de Bonvillars"** bei **Grandson** (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. **Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc.** Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher **Clt. Jaquet-Ehrler.** [248

Vitznau.
Hotel und Pension Pfyffer

ist eröffnet. [224

Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Hausverkauf.

293] Für ein an einer der besten Geschäftslage stehendes, vierstöckiges **Haus mit gangbarer Wirthschaft,** gutem Keller und geräumigem, hellem **Laden** wird ein solider Käufer gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt

Oth. Gschwend, Commissionär,
„Grünau", Neugasse, **St. Gallen.**

In den meisten bessern **Spezereihandlungen** zu beziehen. **Gebrauchsanweisungen gratis.** [191

Economy Soap Co.
Forster & Taylor, Zürich.

Kaffee-Offerte

137] **Rio** 80 Rp., Grün **Java** 90 Rp., Gelb **Java** 110 Rp., Hochgelb **Java** 130 Rp., Braungelb **Java** 150 Rp., ½-Kilo-Preise. Ia **Emmenthaler Käse** à 90 Rp. per ½ Kilo bei 9 Pfd. Abnahme. Obige preiswürdige reinschmeckende Sorten liefere in Säckchen von 9½ Pfd. Inhalt durch die Post gegen Nachnahme.

F. Vock, Männedorf (Zürichsee).

Naumann's
Blumendünger

per Dose à 75 Cts. zu haben bei [281

C. Friederich Hausmann,
Hechtapotheke, St. Gallen.

Nebenverdienst.

In gewerbreichen Ortschaften errichten wir zu günstigen Bedingungen **Verkaufsdepots.** [218

Konsumverein Winterthur.

Strickgarne

roh und gebleicht, beste Qualität, in Nr. 40, 60 und 80, von 10 bis 30 Fach, empfiehlt billigst

J. Streuli, Zwirner,
Ecke Trittligasse Nr. 1, I. Stock,
313] Zürich.

Müller:
Das fleissige Hausmütterchen,

eleg. in Leinw. gebunden **Fr. 6. 50** (franko per Post),

sowie alle Bücher über Haushaltung, Familie etc. empfiehlt

Werner Hausknecht,
Buchhandlung und Antiquariat,
85] Neugasse, **St. Gallen.**

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), **Schwächezustände** überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265

Dr. **Beck, Netstal** (Glarus).

Margarinbutter

aus der **Margarin-** und **Margarinbutter-Fabrik** von

J. Finsler im Meiershof in Zürich.

Diese Margarinbutter wird aus höchst gereinigtem Nierenfett (Margarin) und aus frischer unabgerahmter Milch fabrizirt. Sie hat ganz die Bestandtheile, den Geschmack und die Eigenschaften von reiner Naturbutter, eignet sich daher zum Essen auf Brod, hauptsächlich aber, so wie sie ist, zur Verwendung für gesottene Butter. (O F 7968) [291

Verkaufspreis für die ganze Schweiz **Fr. 2. 20** per Kilo, **Fr. 1. 10** per Stück von 500 Gramm, einzeln in Mousseline eingewickelt und in Kisten mit beliebiger Anzahl. Ferner in neuen Kübeln von netto 12½ und 25 Kilo. Kübel frei. — Versendungen franco als Eilgut.

Meine Margarinbutter-Fabrik steht unter Aufsicht der Tit. Gesundheitskommission in Oerlikon und des Herrn Alfred Bertschinger, amtlicher Chemiker der Stadt Zürich.

Depeschen-Adresse: Meiershof Zürich.

Das Konstanzer
Küchen- & Wirthschafts-Einrichtungs-Magazin
von
Friedrich Kreuz

empfiehlt sein **reichhaltiges Lager**

Silberplattirter Thee- und Kaffeekannen
„ **Milch- und Rahmkannen**
„ **Zuckerdosen und Zuckerschaalen**
„ **Theekessel und Kaffeemaschinen**

in grösster und schönster Auswahl, zu **Geschenken** sehr geeignet.

Durch Uebernahme eines sehr grossen Quantums bin ich in den Stand gesetzt, obige Artikel **zu bedeutend ermässigten Preisen** zu erlassen — **franko jeder Poststation.**

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. [59

Suppen-Einlagen, Leguminosen- und Cerealien-Mehle,

äusserst schmackhaft, leicht verdaulich und rasch zubereitet:

Knorr's Bohnenmehl
„ **Erbsenmehl**
„ **Linsenmehl**
„ **Gerstenmehl**
(um mit Wasser vorzügl. Suppen herzustellen; auch für Purée geeignet;)
„ **Hafermehl,** bestes, billigstes und rationellstes Kindernahrungsmittel;
„ **Reismehl,**
„ **Grünkornmehl.**

Knorr's Tapioca,
„ **Tapioca julienne,**
„ **Reis julienne,**
„ **Hafergrütze,**
„ **Kaisersuppengries,**
„ vegetabilisches **Suppengries,**

Feinst französ. **Julienne.** [101

Niederlage bei **P. L. Zollikofer** z. „Waldhorn" in **St. Gallen.**

In Schuhwaaren, frisch assortirt,

empfiehlt der Unterzeichnete neben seinem grössten Lager in billigern und gröbern Schuhwaaren für Männer, Frauen und Kinder, **weitaus die grösste Auswahl in feinen Schuhwaaren.** [231

Für Damen:
Stiefelchen in chevre, matt, chagrin etc.
Chaussures Pinets.
Schuhe in ca. 15 verschiedenen Arten.

Für Kinder:
Brillante Auswahl in den bekannten feinen **Pariser Artikeln, Stiefelchen** und **niedern Schuhen.**

Bestellungen auf's Mass in allen Formen, auch in der rationellen, werden elegant und prompt ausgeführt, sowie auch alle Reparaturen schnellstens besorgt.

Auswärtige Besteller bitte einen Musterschuh als Mass einzusenden.

Joachim Bischoff, Brühlgasse, Eckhaus, **St. Gallen.**

Gyrenbad, Turbenthal,

Kt. Zürich,

Bad-, Milch- und Luftkuranstalt.

Eröffnung seit 7. Mai.

Bewährte Heilquelle, namentlich für rheumatische Leiden; gute Einrichtung für Douchen und Dampfbäder. Morgen und Abend frische Kuh- und Ziegenmilch im Stall. Frohmüthige Lage mit vielen Spazierwegen und Schattenplätzen. Die ausgedehnteste Fernsicht in die Schweizeralpen (Schauenberg). Guter Tisch, reelle Weine, (Flaschenbier).

Bequeme Zimmer, freundliche und billige Bedienung. Pensionspreise. Prospekte gratis. — Vereinen und Gesellschaften bringe meine geräumigen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Auf Bestellung werden die werthen Gäste auf Station Zell (T. T. B.) gegen billige Entschädigung abgeholt.

Auch für diese Saison empfiehlt sich auf's Höflichste [314

Heinrich Peter-Meyer.

Mineralbad und Luftkurort z. Säntisblick

Waldstatt (Appenzell A. Rh.).

Eröffnet den 25. Mai.

298] Das Wasser ist laut amtlicher Analyse, herausgegeben den 10. Januar 1881 von Herrn Kantonschemiker Ambühl in St. Gallen, ein starkes eisenhaltiges Mineralwasser und ist damit die Heilkraft desselben für folgende Krankheiten zu empfehlen: **Lähmung, Beinfrass,** chronischer **Rheumatismus, Gicht,** veraltete **Catarrhe, Bleichsucht, Skropheln, Ruhr, Hysterie, Frauenkrankheiten, Magenleiden, Nervenschmerzen** und beginnende **Lungenschwindsucht. — Douche** und **Schwitzbäder, Eichenrinden-** und **Soolbäder** etc. **Milch** und **Molken.** Geschützte Lage. Angenehme Tannenwaldungen mit schönen Sitzplätzen. Reinliche Küche. Aufmerksame Bedienung. Schöne Zimmer. Aerztliche Hülfe schnell bereit. **Pensionspreis Fr. 4. 50.** Prospekte gratis. (M 898 G)

Es empfiehlt sich bestens **A. Knöpfel,** Besitzer.

Für Hausfrauen, Wäscherinnen, Hoteliers, Armen- und Krankenhaus-Verwaltungen etc.

Siglär's Patent-Sodin

(Laugenseife in Pulver)

aus der

k. k. a. priv. Sodin-Fabrik in Feldkirch, Vorarlberg.

Nicht zu verwechseln mit Fettlaugenmehl, Seifen-Extract, Waschmehl u. dgl. Waschmitteln.

Das vorzüglichste Waschmittel für Seiden-, Wollen-, Baumwollen- und Leinenstoffe, Kleider, Wolle, Garne etc.

262] Anerkannt bestes und absolut unschädliches Laugenmittel, um bei bedeutender Ersparniss an Seife, Zeit und Brennmaterial, eine blendend weisse Wäsche zu erhalten und um die feinsten Gewebe und Farben zu schonen. Unübertreffliches und bequemes Mittel, um Fussböden, alle Haus- und Küchengeräthe, sowie alle durch Farben, Lacke, Petroleum, Fettstoffe etc. verunreinigten Gefässe und Gegenstände auf die sicherste und leichteste Weise zu reinigen. Offen und in Paqueten à ½ Kilo mit erprobter Gebrauchsanweisung

in den meisten Spezereihandlungen und Konsumvereinen zu haben.

Preislisten und Muster gratis und franko.

Probepäcke mit 4½ Kilo offen für Fr. 4. 10 oder mit 9 Paqueten à ½ Kilo für Fr. 4. 60 werden von der Fabrik portofrei gegen Nachnahme in der Schweiz versendet.

Die neuen Original-Paquete à ½ Kilo haben den gleichen, in drei Theile bedruckten rothen Umschlag, wie die frühern, tragen darauf jedoch fortan obiges Bild und über diesem, sowie auf zwei weissen ovalen Verschlussmarken die Firma:

***K. k. a. p. Sodin-Fabrik in Feldkirch** (Vorarlberg).*

In **St. Gallen** zu haben bei **P. L. Zollikofer** zum „Waldhorn", Multergasse.

Aecht schwedische Zündhölzchen,

in anerkannt vorzüglicher Qualität, Aspenholz:

per 1	Paquet à 10 kleine Schiebschächtelchen	Fr.	—. 25
„ 2	„ ditto	„	—. 25
„ 1	grosse Familienschachtel	„	—. 15
„ 1	Paq. zu 10 Wickel à 100 = 1000 Hölzle (Papierpackg.)	„	—. 30
„ 4	„ ditto	„	1. —
„ 1	grosse Familienschachtel, II. Qualität (Fichtenholz)	„	—. 10

134] empfehlen

Lemm & Sprecher in **St. Gallen.**

Anzeige und Empfehlung.

Den **Verkauf** und **Vertrieb** der von meinem Schwager auf's Solideste verfertigten

Bett-Tische

habe ich übernommen und empfehle mich daher zur Lieferung solcher bestens.

J. Votsch-Sigg, Schaffhausen (Schweiz.)

Wesentliche Vorzüge dieser Tische im Allgemeinen:

1) Der Kranke kann gerade sitzen.
2) Der Kranke wird nicht ermüdet durch Halten eines Bleches.
3) Feste, ebene Unterlage für das Aufgetragene.
4) Grösste Schonung des Bettzeuges.

Versendung nur gegen Nachnahme!

Hauptvorzüge dieser Construction:

1) **Gewicht nur ca. 8 Kilo** (Gewicht bisheriger hölzerner Bett-Tische — 20 Kilo, Gewicht gewöhnlicher Nacht-Tischchen — 15 Kilo).
2) **Tischplatte mit Rand, von massivem Nussbaumholz, geölt,** 80 Cmtr. lang, 36 Cmtr. breit. Gewöhnliche Höhe 95 Cmtr. oder nach Wunsch höher ohne Preiserhöhung.
3) **Grosse Tragkraft,** aus obiger Zeichnung ersichtlich. [247
4) **Preis, äusserst, Fr. 20. — Frei ab Hier.**

Die Röhren sind hübsch broncirt (Silberbronce). — Diese Tische können zu jeder Zeit wieder gut verkauft werden.

Julius Bessey — DE LINCK'S — DEPOSE — TRADE MARK — SCHUTZ-MARKE — Stuttgart

Durch **10jährigen Erfolg** ist

Dr. Linck's Fettlaugenmehl

als bestes Wasch- und Reinigungsmittel anerkannt.

Ersparniss an Zeit und Geld — vollkommene **Unschädlichkeit** für Farbe und Gewebe der Wäsche bei gründlicher Tilgung jeder Unreinigkeit — sind Vorzüge, welche für jede Hausfrau **einen praktischen Versuch rechtfertigen.** — Da minderwerthige Produkte mit nachgeahmter Packung im Handel sind, wolle man stets ausdrücklich **„Dr. Linck's Fettlaugenmehl"** verlangen und dabei auf obige Schutzmarke achten. — Zu haben in den grösseren Spezerei- und Droguen-Handlungen.

En gros bei: [270] **Weber & Aldinger** in **St. Gallen** und **Zürich.**

Aarauer Schul-Reisszeuge

der ersten Fabriken in grosser Auswahl zu Fabrikpreisen laut Preisliste, sowie **Winkel, Reissschienen** und **Reissbretter** empfiehlt

W. Walz, Optiker, Speisergasse 38, **St. Gallen.**

Reparaturen prompt und billig. [301

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgesetzte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue" Nr. 37 (III. Stock) an der Neugasse.

Es suchen Stellung:

Angebot.

286.* Eine im Besorgen eines Hauswesens erfahrene Person als Stellvertreterin der Hausfrau.

287.* Eine jüngere Tochter, welche die Kinder lieb hat, als Stütze der Hausfrau.

288.* Eine guterzogene Tochter, die im Umgang mit Kindern vertraut ist und Kenntnisse im Nähen besitzt, als Zimmermädchen bei einer freundlichen Familie der französischen Schweiz.

289.* Ein gebildetes Frauenzimmer als Aushülfe in den Bureau- und häuslichen Geschäften und zur Aufsicht über die Arbeit der Angestellten.

290. Eine Tochter von 16 Jahren als Stütze der Hausfrau.

291.* Eine zuverlässige Tochter als Bonne; dieselbe wäre bereit, den größern Kindern in der Ausführung der Schulaufgaben behülflich zu sein. Stelle in der französischen Schweiz erwünscht.

292.* Eine gebildete Tochter als Mithülfe der Dame des Hauses in den verschiedenen Abtheilungen des Hauswesens in einem Badhotel.

293. Eine zuverlässige Person, die gut bürgerlich kochen kann und auch in allen andern Hausarbeiten bewandert ist, als Hausmädchen in ein besseres Privathaus.

294.* Eine Tochter, die sehr geläufig französisch spricht, als Bonne bei einer freundlichen Familie der französischen Schweiz. Betreffende Tochter hat auch schon solche Stelle versehen und stehen ihr gute Zeugnisse zur Seite.

295.* Eine Tochter, die das Weißnähen erlernt hat, als Lingere in einen Gasthof.

296.* Eine zuverlässige, intelligente Tochter aus achtbarer Familie als Bonne bei einer Familie in der französischen Schweiz. Gute Behandlung bedingt.

297. Eine gebildete Tochter als Mithülfe der Frau des Hauses in den verschiedenen wichtigeren Theilen des Hauswesens in einem Badhotel.

Stellungen offen für:

Nachfrage.

192. In eine kleinere Fremdenpension im Kt. Freiburg eine durchaus brave Tochter, die im Kochen bewandert ist, als Mithülfe der Hausfrau in den Küchen- und übrigen Hausgeschäften.

193. Nach St. Gallen: Eine Tochter aus der französischen Schweiz zur Erlernung der Hausgeschäfte, des Nähens und der deutschen Sprache. Günstige Konditionen.

194. Eine guterzogene Tochter achtbarer Eltern, die im Nähen geübt und im Umgang mit Kindern vertraut, daneben auch der französischen Sprache mächtig ist, als Stütze der Hausfrau.

195. Nach dem Kanton Neuenburg für sofort eine tüchtige Köchin, die schon in guten Häusern gedient hat und sich der Kinder mit Liebe annimmt. Gute Zeugnisse sind erforderlich.

196. In ein gutes Privathaus im Toggenburg ein tüchtiges, gesundes Dienstmädchen (Protestantin), das die bürgerliche Küche und die Gartenarbeit versteht. Gute, freundliche Behandlung und schöner Lohn zugesichert. Eintritt Juli oder August. Gute Zeugnisse sind erforderlich. Einer Schaffhauserin würde der Vorzug gegeben.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.